

Spielsucht: Schwer loszukommen

Von Lieselotte Schiesser. Aktualisiert am 03.12.2010

3000 bis 4000 Menschen im Thurgau haben Probleme mit ihrem Verhalten bei Glücksspielen. Nur wenige suchen Hilfe.



Spielsucht ist oft nicht das einzige Problem: Oft müssen zuerst Begleitkrankheiten behandelt werden.

Bild: Susann Basler Sommer

Am Donnerstag haben sich Fachleute aus Psychiatrie, Beratungsstellen und Forschung in **Weinfelden** zu einer Tagung über Spielsucht getroffen. Am Schluss zog Herbert Leherr, in der Psychiatrie in Münsterlingen zuständig für Abhängigkeitserkrankungen, das Fazit: «Wir müssen Abschied nehmen von einem moralisierenden Ansatz und der rein abstinenzorientierten Therapie.» Er hatte zu Beginn der Tagung Glücksspielsucht als «Störung der Impulskontrolle, ähnlich der Zwangserkrankung» definiert. Was bedeutet, dass ein Süchtiger irgendwann einmal gar nicht mehr anders kann, als zu spielen. Oft gehe Spielsucht mit anderen Problemen einher, wie beispielsweise Alkoholmissbrauch, Depressionen oder Störungen des Selbstwertgefühls – vor allem Narzissmus. Oft müssten zuerst solche Begleiterkrankungen behandelt werden, bevor die Spielsucht bekämpft werden könne. Spielsüchtige Männer misshandelten zudem ihre Partnerinnen zehnmals häufiger als nicht süchtige. Es gelte jeweils herauszufinden, weshalb der Süchtige zu spielen beginne und dann diese Auslösereize (Trigger) zu reduzieren.

Casinos sperrt Betroffene

Harald Klingemann, Soziologe im Kompetenzzentrum für Mensch und Sucht in Kirchlindach BE, empfahl dringend, von der Ansicht wegzukommen, Süchtige seien prinzipiell nicht mehr fähig, selbst von der Sucht loszukommen. In der Schweiz seien nur rund drei Prozent der pathologisch Spielenden in Behandlung – nämlich 1000 bis 1500 von 35'000 bis 48'000 Betroffenen. Trotzdem kämen viele Süchtige von ihrer Sucht los. In einer abschliessenden Diskussionsrunde wurde vor allem der Direktor der Casinos St. Gallen, Massimo Schawalder, von den Tagungsteilnehmenden danach befragt, was das Casino mache, um Spielsucht vorzubeugen. Er betonte, öfter wiederkommende Spielende seien dem Personal meist bekannt. Machten sich Veränderungen in deren Verhalten bemerkbar, werde Bericht erstattet und man suche das Gespräch mit den Betroffenen. Viele liessen sich danach im Casino sperren. Wenn nicht, verlange das Casino den Nachweis, dass sich diese Spielenden ihren Geldeinsatz leisten könnten. Gelingt das nicht, sperre das Casino den Betroffenen. Pro Jahr würden bei etwa 260'000 Besuchern insgesamt 250 Sperren ausgesprochen. (ThurgauerZeitung)

Erstellt: 03.12.2010, 21:20 Uhr